

Für all diejenigen, die heute Morgen nicht da waren, zu Beginn eine kurze Zusammenfassung. Ich kann Sie beruhigen. Sie haben wirklich nicht so viel verpasst, niemand ist umgefallen auf dem Weg zum Rednerpult, niemand musste weinen und geflucht wurde auch kein einziges Mal, huere Siech nonemale.

Am Ende des Vormittags kam man, wie immer in philosophischen Diskussionen, auf keinen gemeinsamen Nenner, sondern wurde ob der extremen Studienergebnisse höchstens etwas deprimiert und hatte keine Lust mehr, in der Stadt auf Shoppingtour zu gehen. Nach den Referaten des Vormittags gab man den Vortragenden Schokolade, eine recht grosse Packung von Läderach und ich möchte das auch gar nicht zu stark betonen, aber mir hat man noch keine Schokolade gegeben.

Als ich da hinten in der letzten Reihe sitze, ganz im Gegensatz zum Morgen, wo ich von ganz vorne den Auswurf der passionierten Redner auf die Brille gesprenkelt bekam, als ich da also sehr weit weg vom Podium sitze, frage ich mich, warum ich mir überhaupt die Zähne geputzt habe heute Morgen, so erkennt man doch kaum etwas von so weit hinten.

Bevor ich nun auf den Nachmittag eingehe, muss ich eines vorweg sagen, und da bin ich bestimmt nicht alleine hier, aber ich komme zu Anlässen wie diesen hauptsächlich wegen des Mittagessens. Oder sagen wir, wegen des Weins, der

beim Mittagessen dann oft ausgeschenkt wird. Nun, Fehlanzeige, sonst wäre das Publikum jetzt um einiges lockerer drauf, vermute ich, aber wenigstens war das Besteck beim Mittagessen – sagen wir: interessant. Seit meinem vierten Geburtstag habe ich nicht mehr mit einem Besteckutensil gegessen, das sie uns dort aufgetischt haben, eines, das Gabel und Löffel in einem ist, eine Transgabel, ein Zwitterlöffelchen. Früher, am Kindergeburtstag, waren sie noch aus Plastik, heute sind sie aus Metall. Daran merkt man wohl, dass man erwachsen ist: nicht an den Gesprächen um die Apérotische herum, nicht am Konzept oder der Form der Esswerkzeuge, sondern rein an ihrer materiellen Verarbeitung. Doch genug zum Essen, das ist ja hier und heute nicht meine Aufgabe

Wie auch am Morgen fehlt am Nachmittag jemand, wie auch am Morgen wird dies als positiv abgetan, «man habe dann dafür mehr Zeit», und ja, wie auch am Morgen wird wieder masslos überzogen.

Ich verstehe aber, so scheint mir das hier heute DIE Party der Städtebauer und Architekten zu sein, die Oscars der kleinagglomerativen Analytiker, hier brennt das olympische Feuer in Sachen Raumplanung.

Leider geht niemand auf die soziologischen Aspekte des Stadtlebens verglichen mit dem Landleben ein, wie beispielsweise meine Theorie, dass Kinder vom Land im Schnitt leicht bessere Noten haben als solche vom Land,

denn niemals kann man so gut auf eine Prüfung lernen wie wenn man morgens als erstes eine halbe Stunde lang in einem überfüllten Schulbus sitzt. Doch genug aus meinem eigenen Leben, kommen wir zur eigentlichen Veranstaltung, der Saal am Nachmittag ist voll, fast so, als hätte man darauf gewartet, dass der Physiker, die Philosophin und die Psychologin endlich weg sind und man die geballte Ladung Städteplanung kriegt.

Man hört angestrengt zu, und wirkt konzentriert, nur ab und zu wippen die Romands ihre Köpfe auf und ab, etwas verdächtig zufrieden gar, so muss ich mir sicher sein, dass in ihren Ohrhörern keine Übersetzung des Erzählten läuft, sondern vielmehr einfach Musik, Edith Piaf, Stress, Un kilometre à pieds, und was man im französischsprachigen Raum nicht so alles hört.

Der erste Referent erzählt von Schwamendingen (für die Nichtzürcher unter Ihnen: Schwamendingen können Sie sich etwa so vorstellen: Wenn Zürich ein Pfüsel ist, ist Schwamendingen Hepatitis).

Die Eigentumsverhältnisse des besprochenen Schwamendinger Quartiers erweist sich als komplex, da gibt es solche, die gehören dem Staat, welche, die Privat besessen werden und wieder andere sind institutionell. Ein bisschen also wie bei Frauen in einem Harem.

Die Mieter wüssten von ihrem Glück einer Schwamendinger Bolschewiki noch wenig, wird berichtet, zum Glück kann ich heute hier sein, dann wird das nicht

mehr lange so bleiben, ich wollte nämlich schon immer mal die FSU-eigene Tüderlichkeit sein.

So wie Schwamendingen zu Zürich steht, steht der Kanton Thurgau zur Schweiz. Frauenfeld is in the House, das KKL bebt mit mostindischer Fröhlichkeit, der Mann, der spricht hat nicht nur einen angenehmen Ostschweizer Akzent, von dem die Romands in der Übersetzung nichts mitbekommen, nein, er hat auch einen Laserpointer, von dem er nicht scheut, Gebrauch zu machen.

Kreisel will man bauen, so wie sich das in einem Schweizer Vorort gehört, denn der Verkehrskreisel ist bekanntlich das Schweizerischste überhaupt: Kompromissbereit, ökologisch und ohne jegliche Meinung.

Je näher wir auf die Pause zugehen, desto heisser wird der Raum, man kratzt sich, schwitzt und wird eins mit den warmen Ledersitzen, doch was erwartet man auch von einem Saal, der ein bisschen so aussieht wie ein mittelalterliches Kettenhemd von innen.

Was genau inhaltlich besprochen wird am Nachmittag, kann ich nicht beurteilen, da lag mir der Morgen doch deutlich besser, mit seinen lustigen Bildern von Galaxien und spannenden Geschichten von psychologischen Schäden, ja, ich muss zugeben, mein Horizont ist überschritten, der Tellerrand

erreicht, ich kenne Karten nur von Google Maps, und auch dort fällt es mir eher schwer, sie zu lesen.

Ich für meinen Teil jedenfalls studiere weiterhin Philosophie, da muss man zwar auch stundenlang sitzen und Leuten zuhören, während man nichts versteht, mit einem Abschluss in Philosophie kann ich mir aber wenigstens sicher sein, dass ich mir nie ein eigenes Grundstück werde leisten können, denn das wäre mir entschieden zu viel Stress.